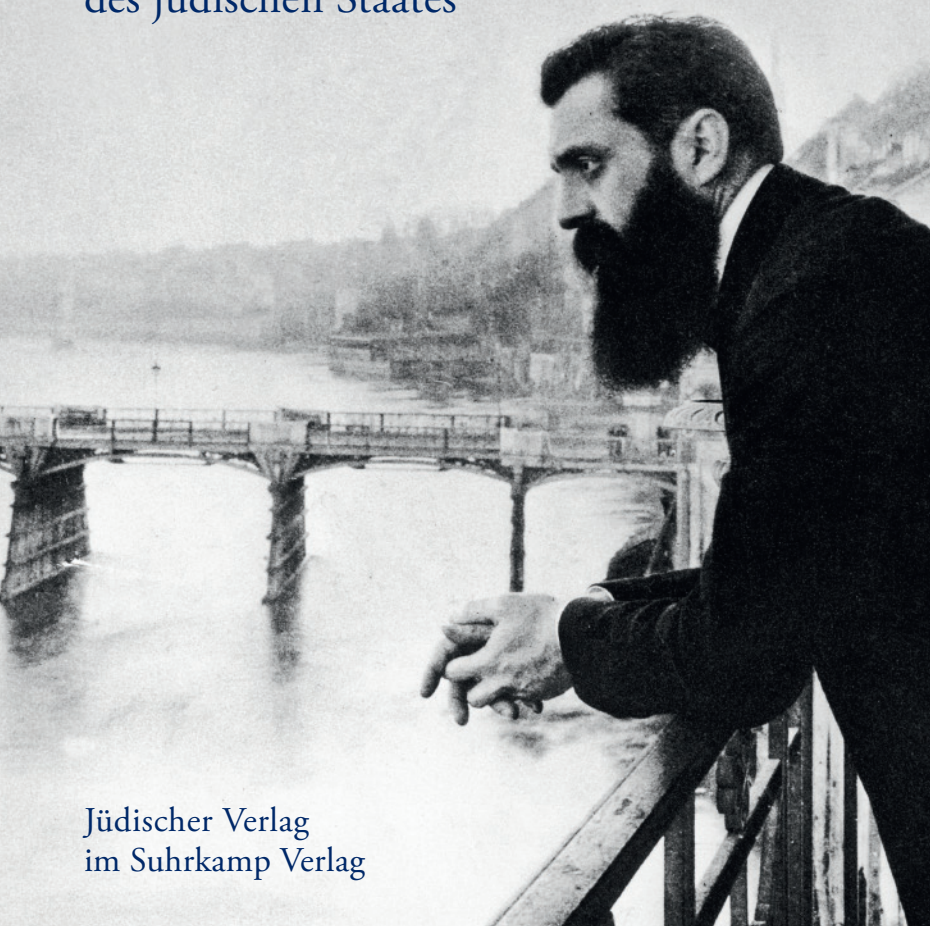


# Herzl

SHLOMO AVINERI

Theodor Herzl  
und die Gründung  
des jüdischen Staates



Jüdischer Verlag  
im Suhrkamp Verlag





**SHLOMO AVINERI**

Theodor Herzl  
und die Gründung  
des jüdischen Staates

Aus dem Englischen von Eva-Maria Thimme

Jüdischer Verlag  
im Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *Theodor Herzl and the Foundation of the Jewish State* im Verlag Weidenfeld & Nicolson, London.

Erste Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag  
Berlin 2016

© Shlomo Avineri 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54275-8

Theodor Herzl  
und die Gründung  
des jüdischen Staates



Unmöglich dünkt mich, daß ich nenne  
Die Länder alle, die ich fand:  
Das eine nur, nach dem ich brenne,  
Ich find es nicht: mein Heimatland.

Richard Wagner, *Der fliegende Holländer*

Niemand dachte daran, das gelobte Land dort zu suchen, wo  
es ist – und doch liegt es so nahe.  
Das ist es: in uns selbst.

Theodor Herzl, Tagebuch, Juni 1895



# Inhalt

Vorwort 11

## Kapitel 1

Jeruscholajim 15

## Kapitel 2

Das Unbehagen an der Emanzipation 48

## Kapitel 3

Budapest – Wien – Paris 82

## Kapitel 4

Zwischen literarischer Phantasie und politischer Aktion 124

## Kapitel 5

Von der Judenfrage zum *Judenstaat*

Die Wiederbelebung des jüdischen Gemeinwesens 165

## Kapitel 6

Die konstituierende Versammlung

Der Baseler Kongreß 200

## Kapitel 7

Altneuland – ein Aktionsplan, kein Roman 231

## Kapitel 8

El-Arisch – Kischinew – Uganda

Von der Fata Morgana zu harten Fakten 280

## Kapitel 9

Dem Ende zu

Rom und Jerusalem 345

## Vorwort

Theodor Herzl war nicht der erste, der die Gründung eines jüdischen Gemeinwesens forderte. Als seine Vorläufer sind hier zunächst der Sozialist Moses Hess und sein Werk *Rom und Jerusalem* von 1862 zu nennen, ferner der russische Arzt und Intellektuelle Leon Pinsker, der 1882 eine Schrift mit dem Titel *Auto-Emancipation!* veröffentlichte, und schließlich die ursprünglich in Odessa beheimatete Bewegung der *Choveve Zion*, der *Zionsliebenden*, die seit Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts entscheidend den Aufbau jüdischer Siedlungen in Palästina vorantrieb. Herzls Tätigkeit indessen war von ausschlaggebender Bedeutung hinsichtlich der institutionellen und organisatorischen Struktur, mit deren Hilfe es gelang, die Aufmerksamkeit führender Politiker sowie der internationalen öffentlichen Meinung für das Vorhaben eines jüdischen Staates zu erregen.

Nun herrscht wahrlich kein Mangel an ausführlichen Biographien Herzls – einige lobhudelnd, andere eher kritisch. Manche stellen irrtümlich den Dreyfus-Prozeß ins Zentrum, der Herzl an der versprochenen Emanzipation der europäischen Juden habe verzweifeln lassen. Dagegen möchte ich jene Entwicklungen in der Österreich-Ungarischen Monarchie herausarbeiten, die Herzl die Suche nach einer jüdischen Heimstatt aufnehmen ließen. Nicht wenige Darstellungen von Herzls Vision übersehen, wie beharrlich er darauf bestand, daß im zukünftigen jüdischen Gemeinwesen die arabische Bevölkerung Palästinas vollkommen gleichberechtigt sein und am politischen Leben des Landes teilnehmen sollte. Es ist nicht ganz einfach, eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von seiner intellektuellen Entwicklung zu geben und die sa-

krosankte Ikone einer überlebensgroßen Person – vom »Visionär des Staates«, wie es in Israel landläufig heißt – in das Bild eines realen, lebenden menschlichen Wesens zu überführen, um dieses von den mythologischen Zuschreibungen zu befreien, die mit seinem Namen verknüpft sind. Darum geht es vor allem in diesem Buch.

Herzl war ein vergleichsweise junger Mann von 35 Jahren, als er an die Öffentlichkeit trat, um sich, wie er sagte, für »die Judensache« stark zu machen. Er war eine Privatperson, der keinerlei organisatorische Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung standen, und insofern hätte er leicht scheitern und sein Name in der Versenkung verschwinden können. Dennoch gelang es ihm innerhalb von weniger als neun Jahren, die öffentliche Debatte über die »Judenfrage« auf ein ganz neues Niveau zu heben und in der Weltpolitik die Vorstellung einer Rückkehr nach Zion – wenngleich noch weit von einer praktischen Umsetzung entfernt – als durchaus realistisch erscheinen zu lassen. Aber nichts sprach eigentlich dafür, daß Herzls Vorhaben erfolgreich sein und nicht wie so viele Fehlschläge in der Geschichte enden würde.

In meiner Darstellung liegt der Schwerpunkt hauptsächlich auf Herzls intellektueller und spiritueller Odyssee, auf der Herausarbeitung seiner Zweifel, seiner Fehlstarts, seiner Irrwege wie auch seiner unbestreitbaren Leistungen. Auf dieser Strecke wurde aus dem unbedeutenden Privatmann Herzl ein führender jüdischer Politiker, und der Zionismus mutierte von einer esoterischen, um nicht zu sagen verschrobenen Idee zu einer tragenden Rolle auf der internationalen Szene. Und Herzl durchlief hier einen Prozeß der Selbstfindung und Selbstbildung.

Aus diesem Grund sind Herzls Tagebücher die Hauptquelle dieses Buches. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden bislang die Einträge, die immerhin 1500 Seiten umfassen, kaum herangezogen, um zu verdeutlichen, wie komplex und keineswegs zielgerichtet-vorbestimmt Herzls mühevolleres Wirken war. Wie immer, wenn auf Tagebücher einer im öffentlichen Leben stehenden

Persönlichkeit zurückgegriffen wird, bei der es sich überdies noch um einen begabten Schriftsteller handelt, müssen die Einträge mit einem Körnchen Salz genommen werden: Doch zeichnen sie detailgetreu das kaum glaubliche soziale Beziehungsgeflecht nach, das Herzl innerhalb der höchst unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen im Europa des *fin de siècle* aufzubauen verstand. Und da diese Tagebuchnotizen vielfach Herzls Gefühlsschwankungen, sein Versagen bezeugen, spiegeln sie glaubwürdig wider, wie groß seine Unsicherheit hinsichtlich dessen war, was er eigentlich erreichen wollte, auch wie er aus seinen Fehlern lernte. Die Tagebücher könnte man als seinen persönlichen *Bildungsroman* bezeichnen, und genau diese Entwicklung in Verbindung mit seinem nie nachlassenden Engagement allen Widerständen zum Trotz möchte ich in diesem Buch beschreiben.

Mein Interesse an Herzls intellektueller Entwicklung wurde von den Herausgebern der vollständigen hebräischen Übersetzung der Tagebücher Herzls geweckt – von Josef Wenkert und dem verstorbenen Michael Heyman vom *Central Zionist Archive* in Jerusalem. Hätten sie mich nicht gebeten, die Einleitung zu der von ihnen besorgten dreibändigen Ausgabe zu schreiben, wäre dieses Buch nicht zustande gekommen. Damals wurde mir klar, daß meine Kenntnis der Herzl'schen Schriften ziemlich beschränkt und unzulänglich war, sie bezog sich im wesentlichen auf die kanonischen Werke *Der Judenstaat* und *Altneuland*. So kam es, daß ich Hunderte von Seiten in Herzls Tagebüchern durchackerte, wo er anschaulich seine Kontakte und Begegnungen mit Hunderten von Personen schilderte – sie mochten jüdisch sein oder auch nicht –, ein getreues Abbild der europäischen *Welt von Gestern*. Doch im Unterschied zu Stefan Zweigs Erinnerungen schrieb Herzl seine Tagebücher – um einen heute geläufigen Ausdruck zu verwenden – in der Jetztzeit und nicht im Rückblick: Sie sind also nicht nur nicht im Nachhinein geschrieben, sondern ihnen geht auch jegliche – verständliche – Nostalgie ab, die gelegentlich Zweigs Beschwörung einer verlorengegangenen Welt beeinträch-

tigt. Als ich die Tagebücher von der ersten bis zur letzten Seite durchlas – was offenkundig, wie ich wohl behaupten darf, so mancher der bisherigen Herzl-Biographen versäumt hat –, wurde mir die unglaubliche Bandbreite von Herzls unermüdlichem Wirken angesichts der gewaltigen Widerstände, denen er sich gegenüber-sah, deutlich vor Augen geführt.

Mein Dank gilt Zvi Yekutieli, Direktor des *Zalman Shazar Center for Jewish History* in Jerusalem, der mir vorschlug, für die von ihm herausgegebene Reihe über jüdische Theoretiker eine intellektuelle Biographie Herzls zu schreiben. Ich danke Yehiel Leket, Präsident des *Jewish National Fund History Institute*, für die Unterstützung bei meinen Recherchen. Ich habe eine Menge von meinem englischen Übersetzer Chaim Watzman gelernt, der, selbst ein talentierter und vielseitiger Schriftsteller, von großer Hilfe war, den Text dem mit jüdischer Geschichte nicht so vertrauten Publikum zu erschließen. Seine Übersetzung liegt der deutschen Fassung zugrunde. Ein besonderer Dank geht an meinen Assistenten Eyal Tsur, der die Zitate in verschiedenen englischen Übersetzungen von Herzls Schriften einschließlich der Tagebücher ausfindig machte und identifizierte. Cathie Arrington, Lucinda McNeile, Anat Banin und Rochelle Rubinstein halfen, die Abbildungen zu identifizieren und herauszusuchen.

Wie immer war meine Frau Dvora eine höchst kritische Lese-rin, und mein Dank an sie vermag nur einen flüchtigen Eindruck davon zu vermitteln, was ich ihrer Geduld und klugen Einsicht schulde.

Und schließlich möchte ich diesen Band meinen Enkelkindern Eynat, Noa und Ido widmen – quicklebendige Zeugen, daß Herzls Vision nicht ein Traum blieb.

## Kapitel 1

### Jeruscholajim

Ende Oktober 1898 befand sich der kleine Dampfer *Rossija* auf der Fahrt von der ägyptischen Hafenstadt Alexandria über Port Said nach Jaffa. Unter den Passagieren waren Theodor Herzl sowie vier weitere Mitglieder einer zionistischen Delegation: Ihr Ziel war Jerusalem, wo sie mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. während dessen Reise durch das Heilige Land zusammentreffen wollten. In seinem Tagebuch notierte Herzl, daß »es Nachts in der Cabine, die wir selbst bewohnten, unerträglich heiss« war, so daß sie sich entschieden, die letzte Nacht ihrer Reise an Deck zu verbringen.

Gerade einmal zwei Jahre zuvor war Herzl ein erfolgreicher Wiener Journalist und ein weniger erfolgreicher Bühnenautor ohne jegliche politische Ambitionen, ohne ein eigenständiges öffentliches Ansehen gewesen.

Das änderte sich 1896, als Herzl eine Broschüre mit dem Titel *Der Judenstaat* veröffentlichte, in der er eine politisch-territoriale Lösung der sogenannten Judenfrage forderte. Im folgenden Jahr berief er den ersten Zionistischen Kongreß nach Basel ein; dort wurde die Zionistische Organisation gegründet, deren Aufgabe es war, eine nationale Heimstatt für das jüdische Volk in Palästina zu schaffen, die international juristisch anerkannt und gesichert werden sollte. Die Gründung der zionistischen Bewegung erregte einiges Aufsehen in der jüdischen Öffentlichkeit und in der internationalen Presse, doch im Laufe der ersten zwei Jahre ihres Bestehens gewann die Zionistische Organisation kaum an politischer oder öffentlicher Bedeutung. Zwar hatte Herzl alles nur Erdenkliche getan, um mit europäischen Politikern und nationalen

Führungspersönlichkeiten in Verbindung zu treten, doch waren seine Bemühungen weitgehend ohne Erfolg geblieben. Nun aber, weniger als 15 Monate nach dem Baseler Zionistenkongreß, befand sich Herzl auf dem Weg nach Jerusalem zu einer öffentlichen Audienz mit einem der bedeutendsten Staatsmänner der Welt.

Tatsächlich war Herzl in Konstantinopel zu einem Geheimtreffen mit Wilhelm zusammengekommen. Bei dieser ersten, vorläufigen Begegnung hatte der Kaiser seiner begeisterten Unterstützung der zionistischen Idee Ausdruck verliehen und bekräftigt, daß Deutschland eine führende Rolle bei der Errichtung eines Protektorats über die jüdischen Siedlungen in Palästina übernehmen werde.

Kein Wunder also, daß Herzl hellauf begeistert in Jaffa an Land ging. Er war zuvor noch nie in Palästina gewesen und wußte so wenig über das Land Bescheid wie über jüdische Themen allgemein. Aber was er empfand, geht aus seinem Tagebuch hervor, in das er wenige Tage später eintrug:

Das Meer war Nachts u. Morgens wunderbar still und verschiedenartig schimmernd. Als es hell wurde, begannen wir nach der jüdischen Küste auszuspähen. [...] Mit gemischten Gefühlen näherten wir uns dem Land unserer Väter. Sonderbar, welche Gefühle dieses öde Land in den meisten Menschen aufrührt: in dem alten deutschen Pastor aus Südafrika, in dem russischen Muschik der übelriechenden dritten Klasse, in den Arabern, die seit Konstantinopel mitfahren, in uns Zionisten, in dem armen rumänischen Judenweib, das zu ihrer kranken Tochter nach Jeruscholajim will ...

Das steht da tatsächlich so – er schrieb »Jeruscholajim«, eine deutsche Umschrift des hebräischen Namens der Stadt, statt des sonst üblichen »Jerusalem«. Und das aus der Feder eines Mannes, der seine Zweifel hegte, ob das Hebräische als Umgangssprache des jüdischen Staates wiederbelebt werden sollte. »Wer von uns weiß

genug Hebräisch, um in dieser Sprache ein Bahnbillet zu verlangen?«, fragte Herzl in *Der Judenstaat*. Aber er war sich auch sehr wohl der universellen Bedeutung Jerusalems bewußt. Schließlich war diese Stadt in historischer und religiöser Hinsicht nicht nur für Juden, sondern für alle Nationen der Welt, nicht zuletzt auch für Araber, von kaum zu überschätzender Bedeutung. Diese Ambivalenz zwischen dem universellen und dem jüdischen Jerusalem sollte Herzl während der gesamten Dauer seiner gefühlsbeladenen und spannungsreichen Reise in Palästina empfinden.

Wie aber war es dazu gekommen, daß Herzl und seine Delegation sich nach Palästina aufmachten, um dort den Kaiser zu treffen? Schließlich war die Zionistische Organisation noch weit von einem Durchbruch entfernt, der das zionistische Vorhaben auf die politisch-diplomatische Agenda der Weltöffentlichkeit setzen würde. Tatsächlich traf es Herzl völlig überraschend, als sich ihm die unerwartete Gelegenheit bot, mit dem deutschen Kaiser in Jerusalem zusammenzukommen. Zunächst skeptisch, gelangte er dann zu der Überzeugung, daß sich hier eine außergewöhnliche Chance bot. Und zwar so außergewöhnlich, daß er befürchtete, die türkischen Behörden könnten ihm den Landgang in Jaffa untersagen, wenn sie erst einmal die politische Tragweite dieses Ereignisses erfaßt hatten. Nachdem er später unbehelligt an Land gegangen war, hatte er immer noch Angst, ausgewiesen oder verhaftet zu werden. Er fürchtete sogar um sein Leben, obwohl diese Sorge ganz unbegründet und eher seinem journalistischen Drang zu Ausschmückungen und Überdramatisierung zuzuschreiben war.

Die Initiative zu Herzls Reise nach Palästina und seiner Begegnung mit Wilhelm in Jerusalem war von dem deutschen Botschafter in Wien, Graf Philipp von Eulenburg, ausgegangen. Herzl hatte den Umgang mit diesem Diplomaten gepflegt und ihn zu überreden versucht, er möge ihm, Herzl, eine Audienz mit dem Monarchen verschaffen. Die Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich wurden zusehends enger, was zum Teil dem Vorhaben geschuldet war, eine Eisenbahnlinie zu bauen, die

Berlin über Konstantinopel mit Bagdad verbinden würde. Das Projekt der Bagdadbahn gehörte zu Deutschlands imperialem Wettkampf mit England, das durch die Kontrolle über den Suezkanal die Oberhoheit über den Handel mit Indien und dem Fernen Osten besaß. Herzl begriff, daß die deutsche Unterstützung seines Vorhabens von entscheidend wichtiger Bedeutung war, zumal nach dem Scheitern seiner sämtlichen Bemühungen, unmittelbaren Kontakt zum Hof des Sultans herzustellen. Herzl vernahm, daß der Kaiser im Rahmen seiner Orientpolitik eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternehmen wollte, offensichtlich, um dort die neu errichtete evangelische Erlöserkirche einzuweihen. Als er überdies noch erfuhr, daß der deutsche Kaiser einen Zwischenaufenthalt in Konstantinopel plante, verstärkte er seine Bemühungen. Anlässlich eines Besuchs des deutschen Außenministers Bernhard von Bülow in Wien arrangierte Botschafter von Eulenburg ein Treffen, in dessen Verlauf Herzl das zionistische Programm vorstellte und darum ersuchte, vom Kaiser selbst empfangen zu werden. Herzl hatte den Eindruck, daß der Außenminister aufmerksam und mit einem gewissen Maß an Wohlwollen zuhörte. Doch Wochen gingen ins Land ohne ein Wort aus Berlin. Herzl neigte dazu, diplomatische *politesse* als Zustimmung zu mißdeuten.

Dann kam der 2. Oktober 1898: Herzl weilte in Amsterdam, wo er vor zionistischen Aktivisten und Bankern über das Vorhaben sprechen sollte, eine zionistische Bank zu gründen, als ihm die Aufforderung zugestellt wurde, sich unverzüglich zum deutschen Konsulat zu begeben. Dort nahm er eine dringende Nachricht von Graf von Eulenburg in Empfang, die mit der diplomatischen Post eingegangen war. Er öffnete den Brief und fühlte sich »wie betäubt« – allem Anschein nach trugen seine diplomatischen Bemühungen zum ersten Mal Früchte. Der deutsche Botschafter in Wien schrieb, Kaiser Wilhelm II. sei bereit, während seines Besuchs in Konstantinopel dem Sultan das zionistische Programm vorzustellen und es persönlich zu befürworten. Ferner zeigte sich der Kaiser geneigt, ein deutsches Protektorat über das zionistische

Vorhaben zu übernehmen – ein zugegebenermaßen unscharfes Konzept, das unwägbar Implikationen barg. Schließlich stimmte er zu, eine zionistische Abordnung in Jerusalem zu empfangen. Sollte die Delegation von Herzl angeführt werden, so wolle der Kaiser, wie von Eulenburg schrieb, Herzl gern gestatten, dort bei einer offiziellen Audienz die zionistische Position zu erläutern. Von Eulenburg legte auch noch die Route des Kaisers mit allen Stationen in Konstantinopel und Jerusalem bei. Bis dahin sollte Herzl unverzüglich nach Berlin aufbrechen, um den Botschafter zu treffen und die nächsten Schritte zu erörtern.

Von Eulenburg entwarf Herzl ein Bild in den leuchtendsten Farben – das, wie sich später herausstellen sollte, über alle Maßen optimistisch war. Aber Herzl genügte es, daß er zum ersten Mal eine Einladung erhalten hatte, vor dem obersten Repräsentanten einer Weltmacht aufzutreten, die damals der engste Verbündete des Osmanischen Reiches war, das über Palästina herrschte, und daß die Audienz in Jerusalem stattfinden würde. Unbeschadet dessen sah Herzl sehr genau, wie kompliziert die Situation war.

Er war Redakteur von Wiens einflußreichster Zeitung, der *Neuen Freien Presse*, doch bekleidete er kein öffentliches Amt. Er war, wie man in Diplomatenkreisen sagt, nicht mehr als eine Privatperson. Er würde die Redaktion um Urlaub bitten müssen. Im Tagebuch schrieb er, daß er schließlich nicht mehr als »ein abhängiger Knecht« sei, außerdem zählten die Herausgeber nicht eben zu Anhängern der zionistischen Sache. Indes war der Wunsch des Kaisers gleichbedeutend mit einem Befehl – und in der Tat hatte von Eulenburg geschrieben, »es wäre eine Enttäuschung für den Kaiser, wenn er mich [d. h. Herzl] nicht in Jerusalem sähe«.

Bei einem Diner in Den Haag am Ende des Tages, an dem er die Aufforderung erhalten hatte, teilte Herzl unter dem Siegel der Verschwiegenheit den anderen Mitgliedern der zionistischen Exekutive den Inhalt des Briefes mit. Persönlich hielt Herzl die Angelegenheit für »noch verfrüht«. Er nahm sich vor, bei der Begegnung